

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 36

Artikel: Wie Pfarrer J.J. Bischoff (1785-1864) in seinen neuen Wirkungskreis einzog
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

doch zu allen Zeiten sich selbst gleich, im Guten und im Bösen. Er bleibt das abhängige Geschöpf, das den Tod fürchtet und das sich von der Dämonenfurcht auch heute noch Sitten und Gebräuche diktiert läßt. Die Furcht vor der Wiederkehr der Toten wirkt bekanntlich bis zur Gegenwart in unserem Gefühlsleben als ein Geisteshauch unserer kleinen Ahnen aus der Urzeit nach. Die Erkenntnis dieser Zusammenhänge darf füglich auch als verdienstliches Resultat der Urgeschichtsforschung gebucht werden, denn sie bringt uns mit Nachdruck zum Bewußtsein: homo sum!

H. B.

Wie Pfarrer J. J. Bischoff (1785–1864) in seinen neuen Wirkungskreis einzog.

(Aus seinen „Briefen an Springli“, mitgeteilt im „Neuen Berner Taschenbuch auf das Jahr 1921“.)¹⁾

Im Jahre 1808 reiste der 23jährige Pfarrer J. J. Bischoff, nachdem er zwei Jahre Helfer des Pfarrers Stapfer in Diezbach (Bruder des helvetischen Ministers) gewesen, ins Simmental hinauf, um in dessen oberster Gemeinde das ihm zuordnete Pfarramt zu übernehmen. Der junge Seelsorger gehörte, wie man aus seinen Briefen ersieht, jenem idealgerichteten weichmütigen und glücklichen Geschlechte an, das noch sentimentalisch schwärmen, lange Freundschaftsbriefe schreiben und dem Leben in frohmütigem Genusse die schönsten Seiten abgewinnen konnte. Es ist die Zeit, da Akerli und Lory ihre schönen idyllischen Landschaften komponierten. Ein Hauch dieses Geistes weht uns auch aus dem kleinen Bildchen entgegen, das wir auf Seite 433 mitzuveröffentlichen in der glücklichen Lage sind.²⁾

An der Leng. Mittwochs d. 17ten Augusts. Abends spät. —

Da bin ich denn, lieber Springli, in dem Hause, welches nun doch, menschlichem Ansehen nach, wenigstens für einige Jahre mein Haus sein wird! und Gottlob, daß ich einmahl da bin, daß der fixe Punkt einmal erreicht ist, zu dem ich nur durch so manche Schnedenlinien gelangen konnte! — Du würdest mich jetzt finden, wie an jenem Abende, da ich Dir den letzten Brief von Diesbach aus schrieb, mitten unter Kisten und Koffern verchanzt. Kaum ist mein Bette zur Noth für diese Nacht eingerichtet, und sonst nichts von Hausrath im Zimmer, als ein Tischchen und ein Stuhl. Das ist ja aber genug zum Schlafen, und Dir noch vorher einen langen Brief zu schreiben, denn zum erstern habe ich noch gar keine Lust. Ich denke, ich erzähle Dir fein der Ordnung nach die Geschichte dieses Tages, der, obschon leer von Avantures, dennoch ein merkwürdiger Tag in der Geschichte meines Lebens sein wird. —

(Der Verfasser gibt auf den folgenden Blättern eine Schilderung seiner Reise durch das Nider-Simmental, die wir hier raumes halber überspringen.)

... Da gings nun links ins Thal hinein, und ein gewisses, halbwehmütiges Gefühl ergriff mich, als ich dachte, „dort in jenen Bergen sollst du jetzt wohnen!“ — Es war kein freundlicher Nachmittag, düster lagen die Berge umher, und immer drohte es uns, zu regnen, doch blieben wir damit verschont. — Bald waren wir an Schloß Blankenburg vorbei, und näherten uns dem stattlichen, weißen Kirchturme von St. Stephan; diesen liehen wir rechts, und blieben immer auf dem rechten Ufer der Simmen; doch o weh! mit Schreden bemerkte mein Küster, daß sein Gaul zwar nicht den ganzen Straus, aber doch den größten Theil der Blumen, die ihn ausmachten, herabgeschüttelt hatte! — ja so konnte es nicht gehn! er stieg beim nächsten Hause

ab, und bath ein Weib, das mehrere Blumenkörbe unter dem Fenster stehn hatte, um Suffkurs. Die gute Frau gab das Schönste her, obschon sie nicht in meine Gemeinde gehörte, und bald hatte der Gaul wieder einen prachtvollern Straus als vorher. — Nun gings weiter; schon längst hätten wir die Bergkette, welche hier die Grenze des Vaterlandes ausmacht, und den schönen Rawilgletscher sehn sollen; aber der Nebel, oder vielmehr die Wolken verbargen uns alles, wir sahen nichts als die tiefer liegenden, niedrigeren Berge und Hügel, und hinter diesen schien nur gar nichts mehr da zu seyn. Wir kamen an die Matten (ein Filial von St. Stephan) und da überredete ich meine Schwester, als wir von weitem die dortige Kapelle erblickten, das sey die Kirche an der Lengg. Das gute Mädchen glaubte mir arglos, doch fand sie die Kirche gar klein, als wir ihr näher kamen, und das Haus nebendran nicht schön für ein Pfarrhaus. Mein Siegrist merkte, und hielt, als wir dabei waren; meine Schwester wollte aussteigen, und ich freute mich, ihr mit Lachen sagen zu können, sie müßte sich entschließen, noch eine Stunde weiter zu fahren, denn an der Matten möchte ich auch nicht wohnen. — Endlich kamen wir an die March meiner Gemeinde, mein ehrlicher Siegrist bemerkte mirs, zog dann ehrerbietig den Hut, und sagte: „jetzt wünsche ich, daß des Herrn Pfarrers Eintritt in unsre Gemeinde zu einer glücklichen und von Gott gesegneten Stunde geschehen möge!“ — ich kann Dir nicht sagen, lieber Springli, wie sehr mich das rührte! — nie, nie werde ich diesen Wunsch des guten Siegrists vergessen, und mich jedes Mahl daran erinnern, wenn ich an der March vorbei komme. — „Das wolle Gott!“ antwortete ich, und hatte Mühe meine Thränen zurückzuhalten. Doch genug für jetzt! mein Brief wird sonst zu einem Buche: es ist ein Uhr nach Mitternacht, und ich habe mich endlich schläfrig geschrieben.

Lengg, Donnerstags des 18. Augusts, Abends.

Man erblickt das Dorf Lengg erst wenn man kaum noch eine halbe Viertelstunde weit davon entfernt ist; endlich sahen wir den Kirchturm aus dem Gebüsch hervorragen und zugleich das Dach des Pfarrhauses, und freudig zeigte ichs meiner guten Schwester. Wir kamen dem Dorfe immer näher, und als wir beim ersten Hause desselben waren — piff! paff! puff! gings von allen Seiten, daß unser Gaul bald scheu geworden wäre. Es waren die Knaben des Dorfes, die dem neuen Pfarrer zu Ehren so wacker pülverten. Und sieh da, zu jedem Fenster hinaus schaute ein Kopf, und nicht weit von uns standen etwa ein Duzend Männer in einer Reihe. „Das sind die Vorgesetzten!“ sagte mir der Siegrist, und klatschte wieder aus Leibesträften (denn er stand einmahl in Basel in Garnison, und da mochte er sich das von den Postillionen gemerkt haben) — wirklich warens die sämmtlichen Vorgesetzten in corpore, die sich in ihren dunkelblauen Festkleidern dahin gestellt hatten, mich zu empfangen; meist schöne, große Männer. Als wir bis zu ihnen gekommen waren, stieg ich ab, und gab jedem der Reihe nach die Hand. Der Gerichtsstatthalter bewillkommte mich im Namen aller mit einer Anrede, von der ich aber kein Wort mehr weiß, denn ich war viel zu gerührt, um recht darauf Achtung geben zu können; ich weiß auch nicht mehr, ob, und was ich darauf antwortete. Ich saß wieder auf, und als wir über die Dorfbrücke fuhren, ertönte eine neue Generalsalve. Anstatt den Weg hinter der Kirche noch hinauf zu fahren, wo viele Leute auf uns warteten, zog ichs vor, zu Fuße über den Kirchhof zu gehn, der ans Pfarrhaus stößt. Unmüßig bewegt eilte ich auf das Haus zu, und kaum konnte ich mich enthalten zu weinen. Ein komischer Anblick hätte mich jedoch bald im nämlichen Momente zu lachen gemacht: eine Menge Weiber und Kinder hatten sich auf die Kirchhofsmauer gestellt, um zu sehen, wie wir vorbeifahren würden; als wir nun hinter der Kirche durch ihnen in den Rücken fielen, kam ihnen das unerwartet, uns schon hier zu sehn; eine allgemeine Scheu kam unter

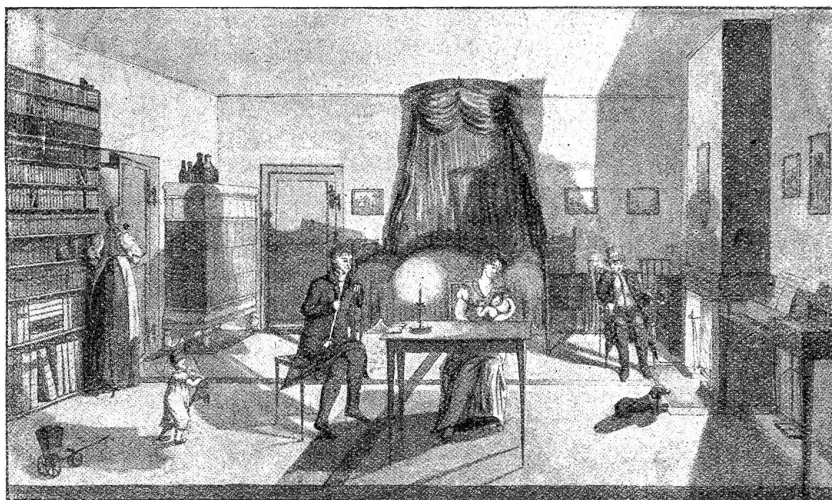
¹⁾ Man vergleiche unsere Besprechung im 2. Blatt.

²⁾ Vom Verlage des „Neuen Berner Taschenbuches“ R. J. Wyß Erben uns gütigst zur Verfügung gestellt!

sie, und auf Ein Tempo sprang die ganze Versammlung über die Mauer hinunter auf den Weg, so daß wir plötzlich keinen Menschen mehr erblickten. — Wir gingen ins Haus; der Vikar, der bis zu meiner Ankunft die Amtsgeschäfte besorgt hatte, umarmte mich herzlich mit einem Glückwunsche, und das erste was wir thaten, war, daß wir mit ihm das Haus besahen; und wie es mich freute, meiner Schwester alle die Herrlichkeiten zu zeigen, kannst Du Dir vorstellen. Indessen war es noch nicht gar prächtig; das Zimmer, welches der Vikar bewohnt, ist einzig in Ordnung; meine Kisten, Ballen und Koffern stehn in den andern umher, und von Meublen ist nichts da, als hölzerne Stühle, einige massive Tische, und neue Bettstellen, die ich habe machen lassen, und die der Schreiner eben aufschlug, als wir kamen. — Bald erschien ein Deputirter der Vorgesetzten, und lud uns in ihrem Namen zum Nachtessen, schärfte uns aber ein, wir sollten nicht lange säumen. Das kam uns wieder sonderbar vor, weil es noch nicht fünf Uhr Abends war; indessen freute mich diese Höflichkeit von ihrer Seite sehr wohl, und nun merkte ich, warum der Küster so sehr pressirt hatte. Wir hätten ohnehin den ersten Abend im Wirthshaus essen müssen, weil noch nichts ausgepackt war; auch blieb unsre Magd, die ich nach Thun bestellt hatte, um die Reise mit uns zu machen, zurück, und wir hatten nicht länger auf sie warten können. Noch mehr freute es mich aber von Seite der Vorgesetzten, weil es ihnen unbequem seyn mußte, zu einer Zeit, da sie alle zwei bis drei Stunden weit auf ihren Bergen waren, wegen uns herunter zu kommen, und die Nacht hier zu bleiben. Wir gingen also mit G. (dem Vikar) ins Wirthshaus; der Statthalter stellte mir die übrigen Vorgesetzten vor, und wir thauten nach und nach mit einander auf. Es ging ans Essen, meine Schwester oben an, zur Linken G. und zur Rechten ich, dann die Vorgesetzten dem Range nach, zu unterst der Siegrist und der Weibel. Es war nach ihrer Art ein stattliches Essen; ungeheure Schüsseln voll Fleisch, halbe Käse, ganze Thürme von Rüklein usw., insonderheit der Wein ward nicht gespart, und brachte nach und nach immer mehr Leben in die Gesellschaft. — Aber endlich mußten wir auch ans Schlafen denken, und um mehr als nur daran denken zu können, war vor allen Dingen das Auspacken der Betten nöthig. Wir empfahlen uns also aller Protestationen ungeachtet nach acht Uhr, und ließen den Herrn Vikar die Ehre des Pfarrhauses retten. Wir wurden aber geschwinder damit fertig, als wirs geglaubt hatten, und weil ich nicht im Sinne hatte, schon um neun Uhr zu Bette zu gehn, und doch auch nicht mehr ins Wirthshaus gehn mochte, so setzte ich mich hin, und schrieb an meinem Springli. —

Sie ließen sichs noch wohl seyn im Wirthshaus; der Vikar sagte mir, nachher seyen die Weiber auch gekommen, und ihren Männern auf den Schoos gesessen, und da sey es erst recht heimelig gewesen. — Der Wein gehört nicht zu den Antipathieen der hiesigen Leute; mehr als einer trank sich ein halbes Rükchen zur Ehre des neuen Pfarrers, und ich sah heute mehrere, die mir ganz naiv sagten, sie haben einen schweren Kopf von gestern Abends. Doch muß auch etwas dem zugeschrieben werden, daß sie bis Mitternacht beisammen waren.

Heute fingen wir an auszupacken, und einige Geschenke, die zum Willkomm kamen, Butterballen, ein Schinken, Eier usw. kamen eben recht, doch mußten wir noch im Wirthshaus zu Mittag und zu Nacht speisen, denn — lieber Himmel — es fehlt noch an allen Ecken! Da sind die Kaffee-



J. J. Bischoff und seine Familie in der Wohnstube des Pfarrhauses Lenk im Herbst 1813/14. Nach einem Aquarell im Besiz von Hrn. Pfarver Bähler in Gampelen.

löffel und Tassen noch eingepackt, und wir müssen welche entleihen — da haben wir noch keine Messer und Gabeln — kein Brod, kein Mehl, kein Salz, keinen Wein — nichts! und keine Magd im Hause; da muß des Siegrists alte Mutter herhalten und umhergalloppiren nach allen vier Winden — und dort finde ich gar meine Schwester, die von einer Frau etwas kaufen will, und kein Wort von dem versteht, was sie sagt, und den Vikar zum Dolmetsch nehmen muß. — Kurz es geht zu wie beim babylonischen Thurbau; alle Augenblicke müssen wir einander auslachen, und Du würdest ein wahres Gaudium an uns haben. —

Wenn der Regen fällt . . .

Es reihen sich der Tropfen Miriaden
Zu Perlenfäden, die vom Himmel fallen,
Und weiße, schleierdicke Nebelschwaden
Umschweben rings die bleichen Wolkenhallen.

An meinem Fenster rinnt es endlos nieder
Und läßt mich warm in meinen Wänden sitzen.
Alte Geschichten les' ich sinnend wieder
Und heiter fühl' ich es im Auge blitzen.

Der Regen fällt . . . nun trinken Wald und Auen,
Doch bald kommt wieder Sonnenglanz gezogen,
Und unsichtbare Feenhände bauen
Zur Himmelsbrücke sich den Regenbogen.

E. Djer.

Die deutsche Demokratie in der Prüfung.

Die alldeutschen Hezer hatten sich in ihrem anfänglichen Jubel über den Tod Erzbergers nicht träumen lassen, wie stark der Widerhall dieser Schüsse im weiten Reiche sein werde. Sie merkten nicht, daß die stummen Massen trotz ihrer Ruhe nicht tot seien, und daß es nur eines Rufes brauche, um sie in Bewegung zu bringen. Die Frucht der Heze ist nun zunächst eine Linksschwenkung des Zentrums, eine Zusammenrückung der beiden sozialistischen Parteien, ein Sympathiebündnis der beiden mit dem Centrum und eine versöhnlichere Regung bei den Kommunisten. Nun wird ihnen ad oculos demonstriert, daß die Mittelparteien sich nicht einfach feige vor den Rechtsterroristen vertriehen, wird einmal bewiesen, daß der Name Republik nicht mehr so ganz Rauchschall ist, und einige Reden mit neuem Einschlag offen-